Feldschiessen : ein überspannter Bilderbogen von Ernst Matiello [i.e. Mattiello]

Autor(en): **Mattiello, Ernst**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **94 (1968)**

Heft 29

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

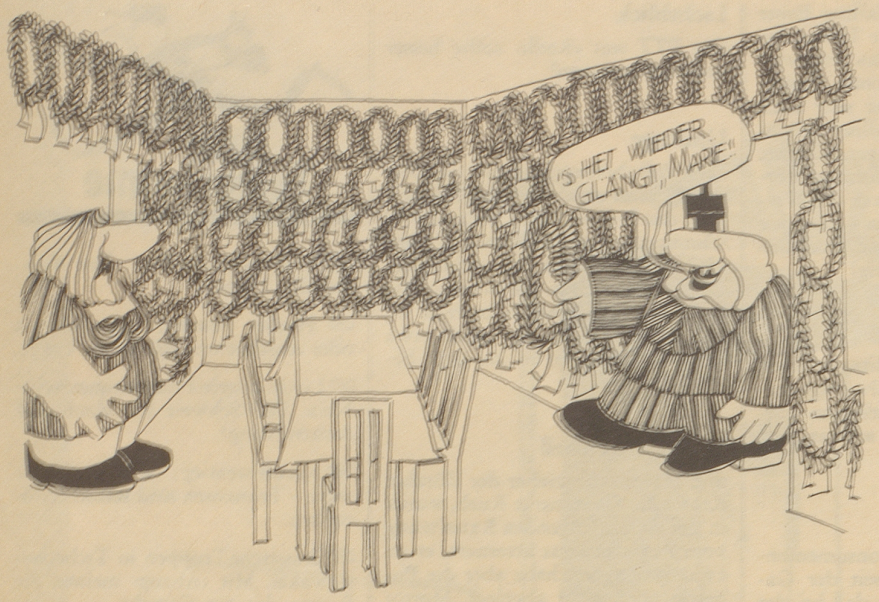
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

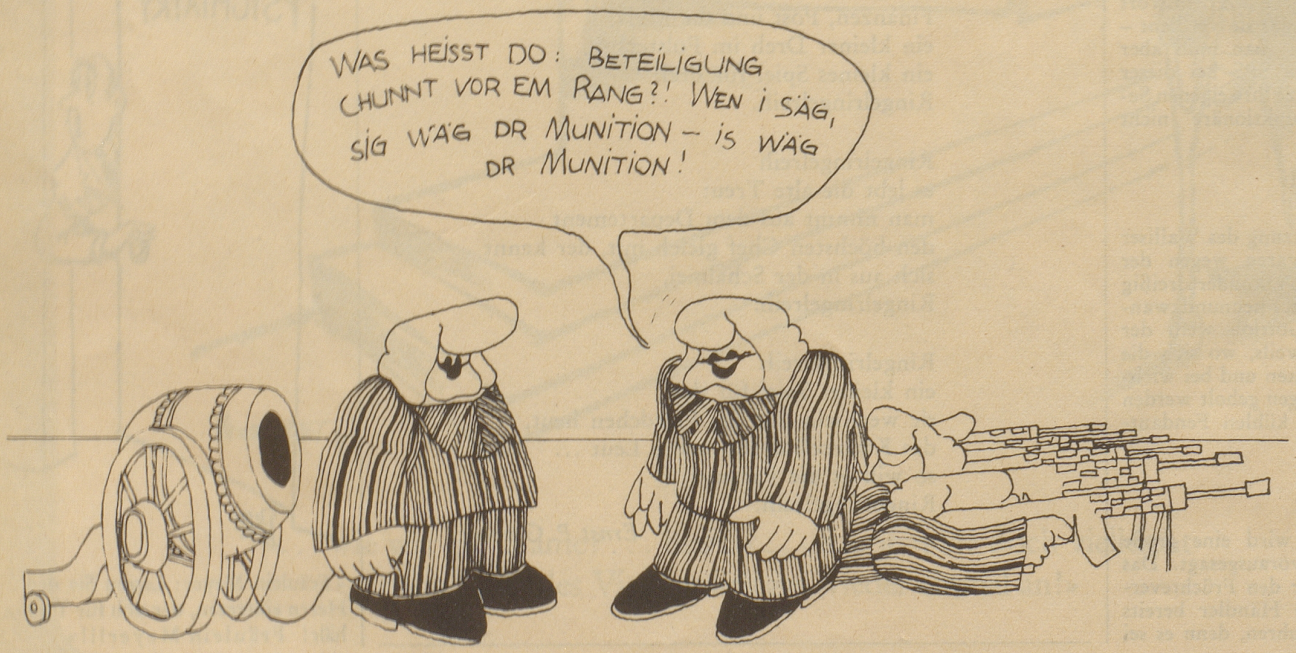
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

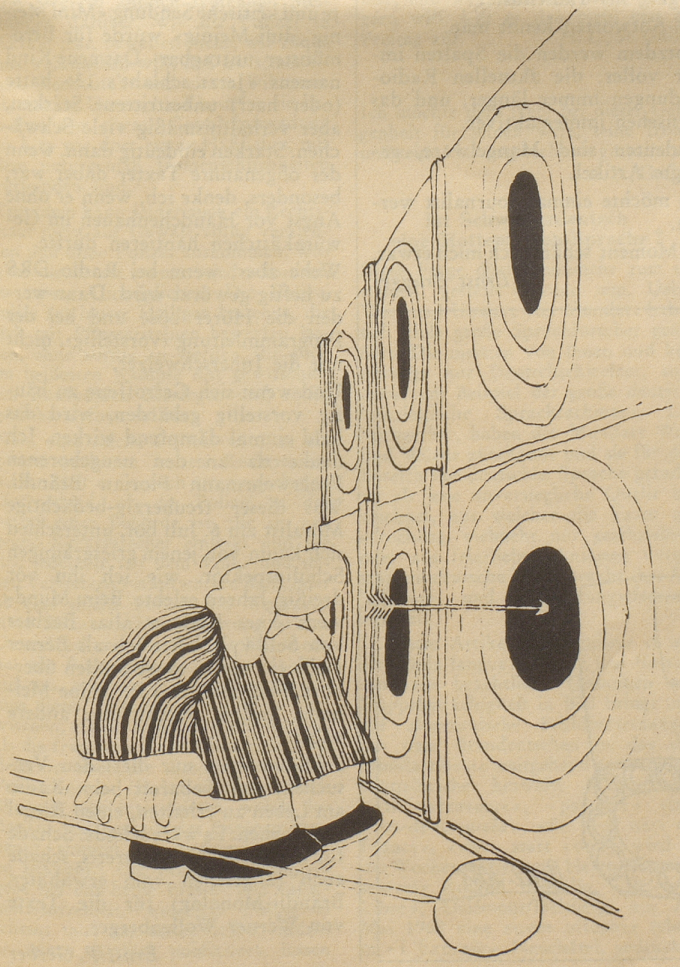
http://www.e-periodica.ch



Feldschießen

Ein überspannter Bilderbogen
von Ernst Matiello





Die ewige Morgenluft

‹Dazu kommen die bei solchen Veranstaltungen nie fehlenden Radaumacher, die Morgenluft wittern, nachdem sie zumindest im letzten Jahrzehnt kaum mehr zum Zuge gekommen sind ...›

Es gibt doch heute schon Schulen für Journalisten. Wie wäre es, wenn man die Kandidaten auch auf ihre allgemeine Bildung prüfen wollte? So, zum Beispiel, ob sie den ‹Hamlet› gelesen haben? Dann wüßten sie, daß die Gespenster Morgenluft wittern, wenn es für sie an der Zeit ist zu verschwinden. Und wir blieben von der falschen Auslegung des Begriffs ‹Morgenluft› verschont.

*

‹... eines seiner unsterblichsten Werke ...›

Ist unsterblich nicht an sich schon ein Superlativ? Kann es Abstufungen der Unsterblichkeit geben? Oder der Unendlichkeit? Oder der Ewigkeit? Da es sich in diesem Fall um ein symphonisches Werk handelt, kann man Brahms zitieren, der da meinte: «Wenn die Unsterblichkeit lang dauert, sind's dreißig Jahre.»

*

Ein Freund, der ausgezeichnete Kunsthistoriker Emil Schaeffer, vergaß nie, meiner Frau zum Geburtstag ein Geschenk zu bringen.

«Daß Sie sich den Tag so gut merken!» meinte sie.

Worauf er, ein echter Gelehrter, erwiderte:

«Aber ich bitte Sie! Drei Tage bevor die Medici aus Florenz vertrieben wurden!»

*

‹Heute ist die Maschine, das Rationelle – Trumpf, morgen schon kann sie entthronisiert sein ...›

Man ist noch lange kein Purist, wenn man ‹entthronisieren› mit ‹entthronen› übersetzen möchte. Der Gedankenstrich vor dem Trumpf ist ein Unfug. Und daß der ganze lange Artikel von einer Frau unterzeichnet wird, die sich Doktor, die sich Professor gar nennt, muß man bedauern.

Wie kam es übrigens, daß das ‹h› in Thron seinerzeit verschont blieb, als man die andern ‹h› hinter den ‹t› abschaffte – eine Maßnahme, mit der sich niemand versöhnt hat, der noch aus dem Munde des Schauspielers Josef Kainz hören durfte:

«O schmölze doch dies allzu feste Fleisch,
Zerging' und löst' in einen T-hau sich auf!»

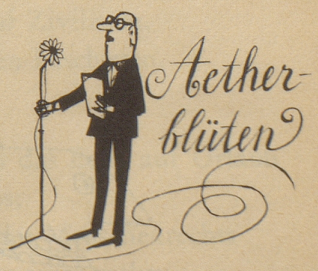
Wilhelm II. soll, der Sage nach, nicht erlaubt haben, daß an dem Thron gerüttelt werde. Wer wird eines Tages sein Veto einlegen, wenn man künftigen Generationen nicht mehr erlauben wird zu lieben, sondern sie ‹liben› müssen?

*

Ein Rezensent nimmt sich – wahrlich ein weißer Rabe unter den Rezensenten – die Mühe, eine Uebersetzung sehr gründlich zu prüfen, mit dem Original zu vergleichen, und gelangt zu recht betrüblichen Feststellungen. Manche Stellen des Romans, um den es sich handelt, mögen schwierig sein, andere aber, sehr leichte, sind auch bis zur Unkenntlichkeit entstellt. ‹Il chercha le pasteur› mit ‹Er erkannte den Pastor› zu übersetzen, ist natürlich blanker Unsinn. Auch ‹il écouta si quelqu'un répondait› heißt nicht ‹er hörte, wie jemand antwortete›. Hier aber muß bemerkt werden, daß auch der Rezensent unrecht hat, der daraus macht: ‹er lauschte, ob jemand antworte ...› Es liegt gar kein Grund vor, den französischen Indikativ des Imperfektums mit einem Konjunktiv des Präsens wiederzugeben. Mir schiene ‹er lauschte, ob jemand antwortete› entschieden richtiger.

Noch in einem andern Punkt bin ich nicht ganz der Ansicht des Rezensenten. Er schreibt: ‹Es wird «nebenher» übersetzt, und die Honorare (meistens eher die Trinkgelder) sind entsprechend.› So schlimm ist das, bei anständigen Verlegern jedenfalls, und andere kenne ich nicht, keineswegs. Allerdings, im Jahre 1941 bot ein Verleger mir einen Franken für die recht umfangreiche Druckseite, aber das hat sich sehr gründlich geändert, man zahlt etwa zehn Franken für die Maschinenseite eines Romans von durchschnittlicher Schwierigkeit, und da ich in solchen Fällen zehn Seiten im Tag für keine Rekordleistung halte, kann ich das nicht als schlechtes Honorar bezeichnen. Und da ich, gewiß mit wechselndem Glück, hundertachtundneunzig Bücher übersetzt habe, wird man mir einige Erfahrung kaum absprechen können.

N. O. Scarpi



In der Sendung ‹Donner und Doria› aus dem Studio Zürich erlauscht: «Der Schiller im Haus erspart die Sprichwörtersammlung.» Ohohr